

Schöpferische Rückzugsorte

von Erwin Bakowsky



*Diese Ausgabe der *gestaltungsprozesse steht unter dem Motto des archetypischen Tarot-Bildes des Eremiten.*



↑ Eingang zum Turm

Die damit einhergehende Symbolik umfasst Themen wie die Introspektive, das Schweigen, die Stille, die Konzentration auf die inneren Potenziale und das innere Wachstum. Letztendlich geht es um die Erfahrung, wie das „Allein-Sein“ in ein „All-Eins-Sein“ verwandelt werden kann.

„Einsiedler (synonym Eremit, Klausner, Anachoret) werden Menschen genannt, die sich aus der menschlichen Gemeinschaft in entlegene Gegenden zurückgezogen haben, um in der Ruhe und Abgeschiedenheit zur Erkenntnis wesentlicher Wahrheiten zu finden.(...) Im Tarot ist der Eremit eine der symbolischen Figuren, die als Trumpf erscheinen und auf einen wichtigen Teil des Initiationsweges hinweisen. Das aktualisierte Thema des Eremiten soll uns dazu anregen, uns mit diesem Thema auseinanderzusetzen und es in unser Leben zu integrieren. Er ist der Sucher und Führer, der uns rät, den oft einsamen Weg der Individuation anzunehmen. Die Beschäftigung mit dem Eremiten kann uns lehren, wie wir uns zu Zeiten aus der Gesellschaft zurückziehen können und gleichzeitig die Fähigkeit vermitteln, einen reibungslosen

Übergang zurück in die Welt zu bewältigen, wenn die Zeit dazu gekommen ist.(...) In der Terminologie von C. G. Jung zeigt der Einsiedler den archetypischen „Alten Weisen“, welcher ein Archetypus des Geistes ist.“ (Briendl, 2015)

Das Dasein in der äußeren Welt, mitsamt ihrer alltäglichen Anforderungen, nötigt die Menschen dazu, ihre Aufmerksamkeit nach außen zu richten. Innere Themen können deshalb oft nur in Form von Projektionen auf äußere Objekte (Menschen, Situationen oder materielle Gegenstände) wahrgenommen werden. Die äußere, materielle Welt und die Mitmenschen können die Erwartungen, Bedürfnisse und Sehnsüchte, welche sich hinter den Projektionen verbergen, meistens nicht befriedigen. So kommt es zu Konflikten zwischen dem ICH und der Welt, zwischen Innen- und Außenwelt.

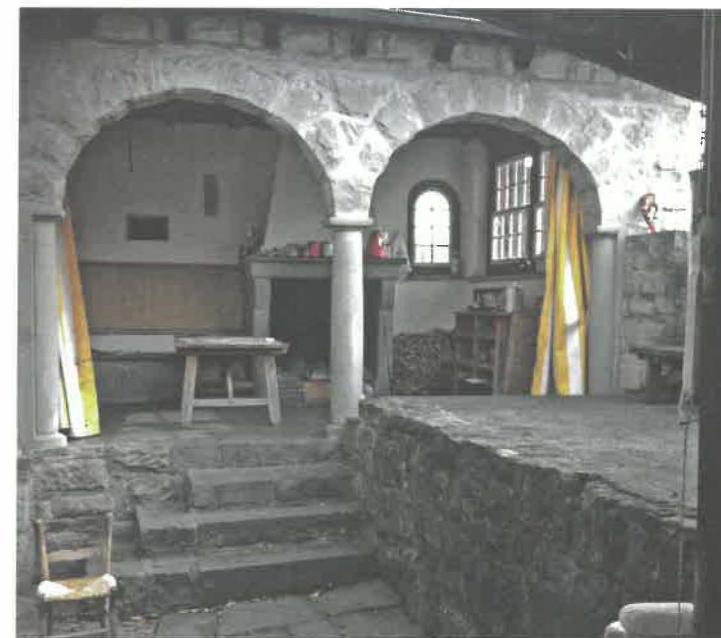
Nimmt man jedoch die Position des Eremiten ein, indem man sich zeitweilig von der Außenwelt zurückzieht und auf die eigene Innenwelt konzentriert, dann besteht die Möglichkeit, die inneren Impulse wahrzunehmen und diese von der äußeren Realität klarer zu unterscheiden.

Ein solcher Rückzugsort ist für Mal- und GestaltungstherapeutInnen beispielsweise das eigene Atelier, welches die Möglichkeit bietet, sich von den Themen und Anforderungen der therapeutischen Arbeit zu distanzieren. Es bietet die Möglichkeit, in Kontakt mit den eigenen schöpferischen Quellen kommen. Es ist ein Ort, um Inspiration und Kraft zu finden, um mit neuer Frische die Arbeit mit den KlientInnen fortzuführen.

Der Turm von Bollingen

C.G. Jung, einer der großen Inspiratoren für die Mal- und Gestaltungstherapie, baute sich einen Turm in Bollingen, am oberen Zürichsee. Dies war sein Rückzugsort, wo er sich jedes Jahr über mehrere Monate aufhielt.

→ Innenhof Ost



Er beschäftigte sich dort mit der Natur, schrieb Bücher, malte Bilder und behaute Steine.

Er schnitzte Tiere und mythische Figuren aus Holz oder meißelte diese in verwitterte Mauern und Steine.

Seine Hauptmotive waren die Schlange, der keltische Merlin, Telesphoros – der Ratgeber des Heilgottes Askulap – oder der grinsende Trickster, der das Unberechenbare auf dem Grunde aller Dinge verkörpert.

Im flackernden Schein des abendlichen Feuers oder der Öllampe erwachten sie zu neuem Leben und leisteten ihrem „Herrn“ Gesellschaft.

Jung lebte an diesem Ort unter einfachsten Bedingungen. Die einfache Gestaltung des äußeren Ortes war für ihn eine wesentliche Vorbedingung, um in Kontakt mit seiner Seele, seinen inneren psychodynamischen Prozessen zu kommen.

„Zuzeiten bin ich wie ausgebreitet in die Landschaft und in die Dinge und lebe selber in jedem Baum, im Plätschern der Wellen, in den Wolken, den Tieren, die kommen und gehen, und in den Dingen ... hier ist Raum für das raumlose Reich des Hintergrunds. Ich habe auf Elektrizität verzichtet und heize selber Herd und Ofen. Abends zünde ich die alten Lampen an ... Gedanken tauchen auf, die in Jahrhunderte zurückreichen und dementsprechend ferne Zukunft antizipieren.“ (Jung, 1999, S.229)

Jung sagte immer wieder, dass wir als Menschen eine sehr starke Instinktnatur in uns haben. Die Seele benötigt ein natürliches Umfeld, Einfachheit und Tagesrhythmen, um mit sich selbst in Kontakt zu kommen.

Dieser äußere Raum regte nicht nur seine Phantasien an, sondern seine Psyche und die ihn umgebende Natur verschmolzen zeitweilig zu einer Einheit.

„Eines Abends ... saß ich am Kaminfeuer und hatte einen großen Kessel aufgesetzt, um mir heißes Wasser zu machen zum Abwaschen. Dann begann das Wasser zu sieden, und der Kessel fing an zu singen. Es klang wie viele Stimmen oder wie Streichinstrumente, und es tönnte wie ein vielstimmiges Orchester ... Ich saß und lauschte fasziniert. Weit über eine Stunde hörte ich dem Konzert zu, dieser zauberhaften Naturmelodie. Es war eine leise Musik mit allen Disharmonien der Natur. Und das war richtig, denn die Natur ist nicht nur harmonisch, sondern



↑ Seegarten

auch furchtbar gegensätzlich und chaotisch. So war auch die Musik: ein Strömen von Klängen, wie die Natur des Wassers und des Windes – so wundersam, dass man es überhaupt nicht beschreiben kann.“ (ebd. S.232 f.)

An diesem Ort fand er auch so manche Bestätigung für seine Theorie über Archetypen und das kollektive Unbewusste, in welchem der Erfahrungsschatz der Menschheit abgespeichert ist.

Eines Nachts erwachte er durch das Geräusch von Schritten, die den Turm umkreisten und hörte eine ferne, langsam näherkommende Musik, Lachen und Stimmen. Da der Turm durch seine Lage vollkommen abgeschnitten von der Zivilisation war und es deshalb unmöglich war, dass so eine Menschengruppe sich in seiner Nähe bewegen konnte, legte sich Jung wieder in sein Bett.

Im Traum setzte sich das zuvor Wahrgenommene fort: →

Abstract

Es gibt äußere und innere Rückzugsorte, welche Mal- und GestaltungstherapeutInnen als Möglichkeit dienen, ihre eigenen Ressourcen zu aktivieren und in Kontakt mit ihrer Psyche zu bleiben.

Keywords:

C.G. Jung, Bollingen, inneres Atelier, Studioarbeit, Ressourcenaktivierung, innere Arbeit

↓ Am Seeufer



irritierende Erfahrungen zu wappnen. Sturm, Wind, Feuer, Wellenrauschen, Stein und Holz wurden für ihn mehr als nur physikalisch erklärbare Phänomene.

„In seinem „Turm“ versank Jung ganz in archaischen Vorstellungswelten, die vom Christentum weit entfernt waren. Da wurde er zu „Merlin“, zum Gott „Pan“, zum „Kind“, auch zum „Tier“, animistisches Erbe gewann Oberhand und der Glaube an Ahnen und Wiedergeburt schien greifbarer als die Erlösungsreligion Christi. Zumindest gewann er auf dieser Insel viel von dem Material, das ihm ermöglichte, derart intensiv über die **Mysterien** des Unbewussten zu schreiben, dass uns seine Gedanken bis heute nicht loslassen.“ (Suenner, R., 2015).

Das Malatelier als Rückzugsort und Experimentierfeld

„Dabei hatte ich die visuelle Vorstellung von mehreren hundert dunkel gekleideten Gestalten, vielleicht Bauernburschen in ihren Sonntagsgewändern, die von den Bergen herkommen waren und von beiden Seiten den Turm umströmten, mit viel Getrappel, Lachen, Singen und Akkordeon-Spiel. Ärgerlich dachte ich: Das ist zum Teufel holen! Ich meinte, es sei ein Traum gewesen, und jetzt ist es doch Wirklichkeit! Mit dieser Emotion erwachte ich. Wieder sprang ich auf, machte Fenster und Läden auf, aber alles war gleich wie zuvor, eine totenstille Mondnacht.“ (ebd. 233 f.)

In jener Nacht, so schreibt Jung, sei alles so vollkommen real gewesen, dass er zwischen den beiden Realitäten nicht mehr habe unterscheiden können. Einen möglichen Sinn habe er erst erkannt, als er in einer alten Schweizer Chronik etwas über den Mythos der „sällig Lüt“ gelesen habe: vom Heer der unerlösten Seelen, das – angeführt vom germanischen Gott Wotan – mit Rasseln und Lärminstrumenten durch die Nacht zieht.

Jungs Rückzugsort und seine Sensitivität für die Umgebung zeigten ihm auf, dass seine Trennwände zwischen innen und außen, Ich und Natur, Bewusstsein und Unterbewusstsein dünner und zerbrechlicher waren als beim Normalmenschen.

Geprägt durch solche Erfahrungen reifte in ihm die Gestalt des „Schamanen“, der erfuhr, dass die „Realität“ auch oft nur ein Schutzschild ist, um sich gegen unheimliche und

In der Regel haben Mal- und GestaltungstherapeutInnen nicht die Möglichkeit, sich einen solchen Rückzugsort wie C.G. Jung zu erschaffen. Es wäre jedoch hilfreich, wenn sie einen eigenen Malort, einen Gestaltungsraum oder ein kleines Studio besitzen würden. Regelmäßige Studioarbeit ist nicht nur eine Anforderung an MGT-AusbildungskandidatInnen, sondern sollte zur Selbstverständlichkeit für alle praktizierenden Mal- und GestaltungstherapeutInnen werden. Sinn und Zweck eines solchen Ortes wäre es, mit den eigenen schöpferischen Quellen wieder in Kontakt zu kommen. Hier könnte man den symbolhaften Gestaltungen des Unbewussten einen eigenen Ausdruck verleihen. Dabei geht es nicht um Kunstschaffen, sondern um eine Rückbesinnung auf den eigenen Seelenraum.

Mal- und GestaltungstherapeutInnen könnten somit bestimmte Qualitätsanforderungen erfüllen, welche für ihre Tätigkeit sehr hilfreich wären.

- Diese wären:
- in Kontakt mit dem eigenen schöpferischen Potenzial kommen
 - durch Rückbesinnung auf den eigenen schöpferischen Prozess kann das Vertrauen in den schöpferischen Prozess an sich wachsen. Dies betrifft sowohl den eigenen schöpferischen Prozess als auch denjenigen der KlientInnen.

↑ Aussenansicht



↑ Terrasse beim Stein

- durch die Erfahrung in der Studioarbeit wächst die Erfahrung, dass schöpferische Prozesse auf Gegensatzspannungen (Polaritäten) beruhen. Diese zeigen sich in den Farben, Formen, Materialien und Symbolen der Gestaltungen.
- Studioarbeit bietet die Möglichkeit zur „Schattenarbeit“, welche die unterschiedlichsten Widerstände auslöst. Diese gilt es nicht nur auszuhalten, sondern sie können sich auch, durch stetiges Üben, transformieren.
- Mal- und GestaltungstherapeutInnen, welche sich auf diesen Prozess einlassen, werden den Blick und die Empathie für die Werke ihrer KlientInnen schärfen und steigern ihre Empathiefähigkeit, mit deren Gestaltungsprozessen mitzuschwingen.
- es findet eine schöpferische Aneignung des eigenen Seelenraumes statt, welcher mehr und mehr als „inneres Atelier“ erfahren wird.

Das innere Atelier

Das innere Atelier erwächst als innerer Gegenraum zur äußeren Studioarbeit. Jeder Gestaltungsvorgang im Studio hat Rückwirkungen auf die Psyche des gestaltenden Menschen.

Ich persönlich konnte diesen Wachstumsprozess des inneren Ateliers am besten beobachten, als ich

in Kontakt mit einer inneren archetypischen Figur gekommen bin, welche ich den „Alchemisten“ nenne.

Diese archetypische Figur ähnelt mehr einem Magier als einem Eremiten oder Einsiedler.

Der Alchemist ist eine aktive Gestalt, welcher mich dazu anregt, mit Farben, Formen und Materialien zu experimentieren. Gleichzeitig eröffnet er mir die Möglichkeit, die eigenen psychodynamischen Muster, welche mein Wahrnehmen, mein Denken, meine Gefühle, Einfälle und mein Handeln während des Gestaltungsvorganges bestimmen, aus einer Metaposition zu beobachten.

„Ein Gespür für die Dimension von Kreativität kann sich einstellen, sobald klar wird: Die gesamte von Menschen gemachte oder geprägte Welt geht aus Gestaltungsprozessen hervor.(...) Alles ist Materialisierung bestimmter Gedanken, Visionen, Ambitionen, Sehnsüchte, Ängste oder auch Aggressionen, ist geprägte Form – auch wenn manches Gestaltete wenig stimmig erscheinen mag und den künstlerischen Sinn kaum befriedigt.“ (Kurt, H. 2014, S.2).

C.G.Jung formuliert dies ähnlich: „Wenn du die Welt betrachtest, siehst du Häuser, siehst du den Himmel, du siehst wahrnehmbare Objekte. Doch wenn du dich selbst im Inneren beobachtest, dann siehst du sich bewegende Bilder... eine Welt von →



↑ Am Stein

→ Relief von Jung



↑ Relief von Jung

Bildern ... allgemein als Phantasien bekannt sind. Doch diese Phantasien sind Tatsachen. Es ist eine Tatsache, dass man solche und solche Phantasien haben kann. (...) Alles, was wir hier machen, war am Anfang eine Phantasie. Phantasie ist eine echte Realität. Das sollte nicht vergessen werden. Phantasie ist nicht NICHTS. Sicher ist sie kein Objekt, aber sie ist trotzdem eine Tatsache. Es ist eine Form von Energie. Obwohl wir es nicht messen können, ist es doch eine Manifestation von etwas. Und das ist eine Realität, genauso eine Realität wie z.B. der Friedensvertrag von Versailles oder etwas dieser Art. So sind auch psychische Ereignisse Tatsachen, Realitäten. Wenn man den Fluss innerer Bilder beobachtet, beobachtet man einen Aspekt der Welt, der inneren Welt.“ (Jung, 1960)

Die schöpferischen Phantasien der Gestaltungsprozesse entstehen im inneren Atelier. Deren Entstehung kann vom gestaltenden Menschen beobachtet werden. Hierzu bedarf es des Rückzuges und der gerichteten Aufmerksamkeit auf diese inneren Bilder und Phantasien.

In einem nächsten Schritt kann beobachtet werden, was diese Bilder

kognitiv und emotional bewirken und zu welchen Handlungsimpulsen sie anregen.

In einem dritten Schritt kann man diesen Phantasien in der Studioarbeit einen Ausdruck verleihen.

In einem weiteren Schritt können die Rückwirkungen (Rekursionen), welche die Gestaltungen auf die Psyche haben, beobachtet werden.

Es handelt sich somit um einen zirkulären kreativ-schöpferischen Austauschprozess, zwischen Innen- und Außenwelt, zwischen Phantasie und Gestaltung.

Gelingt es hierbei, eine Metaposition einzunehmen, können diese Prozesse zunehmend mit mehr Abstand beobachtet werden. Dies ist jedoch ein Übungsweg, der regelmäßige Studioarbeit voraussetzt.

„In dieses innere Atelier hineinzufinden, erfordert bereits ein Tätigsein des künstlerischen Sinns. Es geschieht, wenn ich innerlich ein wenig hinter mich selbst zurücktrete und beginne, mir dabei zuzuschauen, wie ich sehe, höre, denke, fühle, in Austausch trete. Von seinen ersten, oft faszinierenden, mitunter auch mühsamen Anfängen an beinhaltet dieser Perspektivenwechsel einen Freiheitsprozess. Denn indem ich von der Warte des ‚stillen Betrachters‘ aus – teilnahmsvoll, ohne zu verurteilen – mich selbst dabei wahrnehme, wie ich mich gegenüber dem, was ist, verhalte, identifiziere ich mich nicht mehr damit. Auch werde ich dann über kurz oder lang bestimmte Muster, Gewohnheiten, gar Automatismen erkennen, die mein Verhalten prägen, aber bislang unbemerkt blieben. Und auf einmal sehe ich zuvor unbemerkte Wahlmöglichkeiten in dieser verborgenen, aber so aktiven, wirksamen Sphäre. Ich komme an Ansatzpunkte, von denen aus es möglich wird, mein Wahrnehmen, Denken, meine Reaktionen und Aktionen zu entautomatisieren. Welch eine Befreiung! Und was für ein neuer, zukunftsvoller Raum tut sich da auf! Kann ich hier doch tatsächlich, so wie ein Bildhauer es mit Holz, Marmor, Metall und Wachs tut, die unsichtbaren, aber sehr wirksamen Werkstoffe bearbeiten, von deren Beschaffenheit das was ich tue und einbringe, abhängt. Immer mehr werde ich damit zum Künstler, zur Künstlerin – von der Art, wie die Welt sie jetzt dringend braucht, um aus der globalisierenden ‚Todeszone‘ (Beuys) herauszufinden.“ (Kurt, H. 2014, S.4).

↓ Im Garten



Beuys knüpft hier an einen seiner Hauptgedanken an. Die Kunst soll über das Atelier hinaus zur Welt hin erweitert werden.

„Die Idee ‚Soziale Skulptur‘ oder ‚Soziale Plastik‘ zielt also nicht darauf, Objekte in die Welt zu bringen. Sie will vielmehr den gesellschaftlichen Organismus in all seinen Funktionen aus den gegenwärtigen Deformationen überhaupt erst in humane Formen bringen – human im Sinne von menschenwürdig, was ökologische Gerechtigkeit mit einschließen würde. Mithin ergreift plastisches Gestalten hier nicht mehr nur physisches, sondern auch geistiges und seelisches Material. Die primären Werkstoffe der Sozialen Plastik sind das Denken, Fühlen und Wollen. Auch das Wahrnehmen, Sprechen, Hören und der Austausch gehören dazu. Oft erstarrt der künstlerische Sinn an Verdorbenem, an Leid und Schmerz. Er regt sich sodann als Willensimpuls hin zu einem innerlich beweglicheren, sich selbst ergreifenden, sich verlebendigenden Menschsein.“ (Kurt, H. 2014, S.3)

Die Verbindung von Studioarbeit und dem inneren Atelier schafft somit nicht nur eine Verbindung zur inneren schöpferischen Quelle, sondern bietet auch die Möglichkeit zur grundlegenden Wandlung (Individuation).

Man sollte sich allerdings darüber im Klaren sein, dass durch die Arbeit im inneren Atelier auch die Auseinandersetzung mit eigenen Schattenthemen unvermeidlich ist.

„So elementar das ‚innere Atelier‘ für eine Zukunft mit Zukunft sein dürfte, so desolat ist oft sein Zustand. Mehr denn je wird dieser Raum von Mächten belagert und besetzt, die darin nichts zu suchen haben: von Stress und Angst, die ihn zusammendrücken; vom allgegenwärtigen abstrakten Denken, das die Welt durchweg planbar machen will und

damit oft alles – außen wie innen – plant; von Drogen; von den kaum noch eindämmbaren Fluten der Medien- und Unterhaltungsindustrie.“ (Kurt, H. 2014, S.4)

Der desolate Zustand des inneren Ateliers steht auch in Zusammenhang mit den biographischen Themen, welche sich im Laufe des Lebens angesammelt haben.

In der jungianischen Psychologie werden diese Erfahrungsmuster als Komplexe bezeichnet. In den MGT-Grundlagentexten (MGT-Institut, 2009) wird der Begriff „Schema“ verwendet. Wir beziehen uns hier auf Liebenow (1996), welcher den Versuch unternommen hat, einen Einklang zwischen der Theoriebildung der Kunst- und Gestaltungstherapie und der Psychotherapieforschung (Grawe u.a., 1994) herzustellen. Verena Kast betont, dass beide Konzepte (Komplexmodell und Schematheorie) viele Übereinstimmungen haben und somit vergleichbar sind.

„Diese komplexhaften Beziehungsepisoden, die während des ganzen Lebens entstehen können, wobei die frühe Kindheit natürlich eine besonders vulnerable Phase darstellt, werden leicht auf neue Beziehungen übertragen. Das Konzept ist deshalb auch wesentlich für das Verständnis von Übertragung und Gegenüber-

tragung. Das Konzept der Komplexe hat eine nahe Beziehung zu anderen Modellen, z.B. Grawes Schematheorie (Grawe, 1994), zu den ‚representations interaction generalized‘ (RIGs) von D. Stern (1985), und den COEX-Systemen (Systems of condensed experience) von S. Grof (1978). Bei den COEX-Systemen handelt es sich um spezifische Konstellationen von Erinnerungen aus verdichteten Erfahrungen und Fantasien, die um ein ähnliches Grundthema geordnet und mit einer starken Emotion der gleichen Qualität besetzt sind.

Solche Komplex-Konstellationen werden von neueren neurowissenschaftlichen Forschungen bestätigt. Deneke (1999, S.194) betont, dass jede Komponente eines episodischen Gegenwartserlebens geeignet ist, Erinnerungen an frühes Erleben wachzurufen, das dem gegenwärtigen ähnelt, besonders dann, wenn es sich um emotionale Erfahrungen handelt. Dem Assoziationsvorgang entspricht auf neurophysiologischer Ebene die Reaktivierung des früher Erlebten entlang neuronaler Bahnen, die durch wiederholte ähnliche Erfahrungen verstärkt worden sind, und mit jeder Reaktivierung erneut verstärkt werden.“ (Kast, V. in: Müller, L. u. a. 2003, S.231)

In der MGT-Theoriebildung ist die Verwendung des Schemabegriffes →

→ Tor zum Garten



Phantasien der inneren Komplexe wahrzunehmen, zu gestalten und umzugestalten. Die hierdurch befreite psychische Energie hilft, das innere Atelier zu einem kreativen, schöpferischen Feld umzugestalten.

Persönliche Konsequenz

Den Begriff des inneren Ateliers werde ich in Zukunft stellvertretend für den Begriff der Seele bzw. Psyche verwenden. Diesen finde ich für die psychodynamischen Prozesse innerhalb einer Mal- und Gestaltungstherapie sehr passend.

Ich würde mir wünschen, dass dieser zu einem zentralen Begriff in unserer Theoriebildung wird. Jede Therapierichtung verfügt über eigene Begriffsbildungen und ich freue mich, dass die Mal- und Gestaltungstherapie immer mehr den Mut und die Phantasie hat, ihre Eigenständigkeit zu betonen.

Dies zeigt mir, dass das „Kind MGT“ langsam erwachsen wird. Wie jedes Kind, muss es sich von den Eltern ablösen.

Der „Vater“ der MGT heißt C.G. Jung, die „Mutter“ heißt „systemische Therapie“ und der große Bruder heißt „Prozessarbeit“ (nach Mindell).

Sowohl Jung als auch Mindell haben immer wieder ihre Rückzugsorte aufgesucht. Ihre Absicht war hierbei nicht nur die Selbstbesinnung, sondern auch die Konkretisierung der eigenen Theorien.

Mein Rückzugsort ist das Atelier, wo ich male, gestalte, schreibe, musiziere, tanze und schreibe.

Hier habe ich entdeckt, dass der Begriff des inneren Ateliers sich sehr stimmig anfühlt. Es ist der Ort meiner innerpsychischen Veränderungsprozesse, welche ich durch meine Studioarbeit bewirke.

Hier konnte ich auch erfahren, dass sich neben der Aufarbeitung von biographischen Themen die Möglichkeit ergibt, in Kontakt mit archetypischen Figuren zu kommen. Diese offenbaren sich auch manchmal in meinen Bildern und Skulpturen.

Durch den Gestaltungsprozess bekomme ich Zugang zu diesen besonderen Kräften. Sie geben mir in schwierigen Zeiten die Kraft, Zuversicht und Inspirationen, welche ich brauche, um in meinem Individualisationsprozess einen Schritt weiter zu kommen.

↓ Der Stein



deshalb von Vorteil, weil dieser schulübergreifend ist. Am Institut wird auch auf systemische, konstruktivistische, prozessorientierte und andere Therapiekonzepte Bezug genommen. Der Begriff des Komplexes wird lediglich in tiefenpsychologischen Modellen genutzt.

Verena Kast schreibt über die Notwendigkeit der Bewusstmachung von psychischen Komplexen:

„Werden die konstellierte Komplexe nicht bewusst gemacht, behalten sie ihre relative Autonomie, können zu einer Identifikation mit ihnen führen oder werden projiziert. Gelingt es den Komplex zu integrieren, d. h. mit dem Komplex in bewussten Kontakt zu treten, die Bilder und Fantasien, die mit ihm verbunden sind zu erleben und zu gestalten, kann die Energie, die in einem Komplex gebunden ist, zu einer Energie werden, die den ganzen Menschen belebt.“ (Kast, V. in: Müller, L. u.a. 2003, S.230)

Hier zeigen sich die Möglichkeiten von Studioarbeit, denn wo kann man die inneren Bilder und Fantasien besser erleben und gestalten, als in einem mal- und gestaltungstherapeutischen Studio?

Das Studio ist ein hervorragendes Experimentierfeld, um die Bilder und

→ Maske von Jung



Insofern erlebe die Tätigkeit im eigenen Atelier auch als eigentherapeutische Tätigkeit. Viele Prozesse werden mir jedoch erst verständlich, wenn ich mich mit anderen Menschen, vor allem Mal- und GestaltungstherapeutInnen, hierüber austausche.

Insofern ersetzt Studioarbeit nicht das therapeutische Gespräch. Doch es erweitert und vertieft den innerseelischen Erfahrungsraum um ungeahnte Dimensionen.

Komme ich dabei in Kontakt mit archetypischen Figuren, wie der des „Alchemisten“, dann fühle ich mich begleitet. Ich kann dann sogar in einen Dialog mit dieser Figur treten und mache ähnliche Erfahrungen wie C.G.Jung in seinen Bollinger Turm, als er an dem Roten Buch schrieb.

Ich wünsche allen Mal- und GestaltungstherapeutInnen, dass sie sich auch einen solchen geschützten Rückzugsplatz in ihrem Leben erobern können.

Ich sehe das eigene Studio nicht nur als Möglichkeit, sondern als Notwendigkeit, um die Tiefendimensionen des „inneren Ateliers“ erforschen zu können. Mit jedem Tag Studioarbeit erweitert sich das innere Atelier. Im Laufe der Zeit kann es gelingen, diese Erfahrungen in den mal- und gestaltungstherapeutischen Arbeitsalltag zu integrieren. Aus dem Rückzug ins eigene Studio erwächst das schöpferische Potenzial, welches wir in den Dienst der Gemeinschaft, in unserer Rolle als Mal- und GestaltungstherapeutInnen stellen können. Somit schließt sich der Kreis zwischen innen und außen.

Gleichzeitig haben wir eine Brücke gebaut zwischen dem Turm von Bollingen (C.G. Jung), unserer inneren und äußeren Atelierstätigkeit und der sozialen Plastik (Joseph Beuys). ■

Literatur:

Bakowsky, E. (2015): Die soziale Plastik – Die Kraft der Selbstverantwortung. In: *gestaltungsprozesse 08, Graz: Erato Verlag

Briendl, L. (2015): Der Einsiedler, <http://www.symbolonline.de/index.php?title=Einsiedler>, 15.12.2015

Deneke, F. W. (1999): Psychische Struktur und Gehirn.: Die Gestaltung subjektiver Wirklichkeiten, Stuttgart: Schattauer

Grawe, K. (1994): Was sind die wirklich wirksamen Ingredienzien der Psychotherapie. Einführungsreferat auf dem Psychotherapiekongress in Hamburg, www.psychotherapie.org/klaus/ref-grawe.html

Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Göttingen: Hogrefe

Grof, S. (1978): Topographie des Unbewussten, Stuttgart: Klett-Cotta

Jung, C.G. (1999): Erinnerungen, Träume, Gedanken, Zürich und Düsseldorf

Jung, C.G. (1960): Imagination. in: C.G. Jung im Gespräch, <https://www.youtube.com/watch?v=ziEEh6DDYD8> 12.09.2013

Kast, V. (2003): Wörterbuch der analytischen Psychologie. Müller L. u. A. (Hg), Düsseldorf und Zürich: Walter

Kurt, H. (2014): Aufmerken. Wer ein Künstler seiner selbst sein will, muss aufwachen. In: Erziehungskunst. Waldorfpädagogik heute. Ausgabe April, 2011, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben

Liebenow, H. (1996): „Episoden des kunsttherapeutischen Bildgesprächs“, in „Musik-, Tanz- und Kunsttherapie“, S. 103–112, 7, 1996, Göttingen: Hogrefe

MGT-Institut (2009): Theoretische Grundlagen 1 – Triade des mal- und gestaltungstherapeutischen Settings, Wien: MGT-Institut

Stern, D. N. (1985): Die Lebenserfahrung des Säuglings, Stuttgart: Klett

Suenner, R. (2015): Der Turm am See, <http://www.ruedigersonner.de/bollingen7.html> 14.12.2015